

Der **Jodlerclub Bern-Stadt** singt beim Fototermin spontan ein Lied.

ADRIAN MOSER

Die Erleichterung nach dem Auftritt: Die **Knabenmusik Bern** am Kantonal-Musikfest.

ADRIAN MOSER

45. BERNISCH-KANTONALES JODLERFEST

Jodler sind easy

Über 4400 aktive Jodler, Alphornbläser und Fahnen-schwinger sind vom 12. bis 14. Juni in Gstaad und Saanen aufgetreten. Die Jodlergruppe Bern-Stadt sang am Samstag in Gstaad den «Sunntig».

Die blauen Wagen der Berner Oberland Bahn ziehen eine lange Kurve. Der Blick geht ins Tal auf Gstaad und das Flugfeld Saanen. Für einmal starten dort aber nicht die Jets der Superreichen, sondern die Autos der Jodlerinnen und Jodler glänzen in der Nachmittagssonne um die Wette. Der Jodlerclub Bern-Stadt trifft sich am Samstag um 13.30 Uhr am Bahnhof in Gstaad. In zwei Stunden werden sie im Saal des Kirchgemeindehauses aufzutreten. Bis dahin bleibt noch viel zu tun.

Nach dem Fototermin etwas ausserhalb des Dorfkerns gehen die Jodlerinnen und Jodler ins Gärtchen der protestantischen Kapelle. Bevor das leibliche und stimmliche Wohl mit Speck und Weisswein befriedigt wird, singen sie ihr Wettbewerbslied «Sunntig». Die Kinder am Tisch werden ganz ruhig und hören andächtig zu. Hinter der Hecke bleiben Passanten stehen, zücken ihre Kameras und lauschen stumm der vielstimmigen Darbietung. Dann gehts dem Speck an den Krügen. Angeblich schmiert dieser die Stimmbänder. Dazu gibts Weisswein, welcher zumindest nicht schädlich sein soll. «Aber der Weisswein dient der Geselligkeit und löst die Bremse», sagt der Dirigent René Bützberger. Bei einigen Mitgliedern scheint zu wirken: Die Clowns der

Truppe klopfen einen Spruch nach dem anderen und nehmen sich gegenseitig auf die Schippe.

Um 14.30 Uhr gehts weiter zum An-singen. Dirigent Bützberger richtet ein paar Worte an seine Truppe: «Ich war noch kurz im Saal. Der Klang ist dumpf und hart. Wir müssen also mit mehr Druck singen.» Er fordert von seinen Männern und Frauen im Alter zwischen 40 und 71, stolz und zackig zu beginnen, aber das Tempo nicht fallen lassen. «Nach dem ‚Geisch i Waud‘ das Waud ziehen, aber das Tempo nicht fallen lassen.» Dann wird die Aufstellung nochmals geprobt. Wer steht wo, und wer geht demnach zuerst auf die Bühne? «Düet de chli zälestah, de heit dr haut de chli d Wermi vom Nachbar», fordert Bützberger. Als ob es in den Mutzen der Männer und den Trachten der Frauen nicht schon warm genug wäre. Nach kurzem Einsingen mit Na-me-mi-mo-mu räuspert sich die Sänger und alle singen das Wettbewerbslied.

Vor den Katakomben des Kirchgemeindehauses singt eine andere Jodlergruppe spontan ein Lied. Die Stadtberner können noch nicht in den Warteraum und müssen sich deshalb den Gesang der anderen anhören. Das führt dazu, dass die Jodlerinnen und Jodler die Ohren vollhaben. Im Warteraum wird deshalb noch einmal die erste Strophe angesungen. So kurz vor dem Auftritt herrscht zwar noch immer gute Stimmung, aber die Nervosität ist greifbar. Die Tochter des Dirigenten, Béatrice, kriegt den Krampf im Zeh. Einige verstummen und ziehen sich zurück. Das Sprücheklopfen ist weitgehend verschwunden,

auch das Gelächter ist leiser als vorher. Dann gehts endlich zur Bühne.

Der Saal ist voll. Hinten und auf den Seiten stehen die Zuschauer. In der Mitte thront die Jury auf einem Podest. Dirigent Bützberger sagt beim Bier nach dem Auftritt: «Man weiss dort vorne nicht, ob es auch auf dem Podest gut klingt.» Nach dem Vortrag und dem Applaus des Publikums kommen die Mitglieder des Jodlerklubs Bern-Stadt in Grüppchen aus dem Saal. Sofort gehen sie ins Festzelt und holen sich eine Flasche Bier. Die Frauen trinken alkoholfreies. Stellvertretend für die Frauen sagt Béatrice Bützberger: «Ä Frau, wo stürmt, isch nüt agnähms.» Ihr Zeh hat sich wieder beruhigt. Auch die gute Stimmung ist zurück. Fritz «Rötheli» Roth schenkt Wein aus. Sein Kumpan Gerhard «Geri» Kuster – die beiden bilden den Kern der Spassfraktion – ruft ihm zu. «Bevor er de warm isch, chunsch no bimir verbi!» Gelächter. Ein Urteil über die eigene Darbietung geben die wenigsten ab. Der Dirigent erwartet eine «gute Zwei». Eine Zwei ist es denn auch geworden. Damit darf der Jodlerclub Bern-Stadt ans nächste Eidgenössische Jodlerfest.

Den Schreiber haben die Froue und Manne längst akzeptiert, und der Präsident Ruedi Wenger lädt ihn zum gemeinsamen Nachtessen ein. Bis es Schweinsbraten gibt, gehen wir in Gruppen ins Dorf, setzen uns hin, und bald machen die Jodlerinnen und Jodler, was sie am liebsten tun: Sie singen spontan mit anderen Jodlern. Als Fazit lässt sich sagen: Jodler sind easy.

Joel Weibel

22. BERNISCHES KANTONAL-MUSIKFEST

«Los der Götter»

Über 3000 Besucher, 5700 Musiker und 1000 Helfer haben den ersten Teil des Kantonal-Musikfest in Büren a. A. zum Erlebnis gemacht. Auch die Knabenmusik Bern hat um den ersten Platz gespielt.

Ob Fagott, Oboe, Waldhorn oder Tuba: Am kantonalen Musikfest in Büren an der Aare schwirren allerlei Töne durch die Luft. Insgesamt treten 125 Blas-musiken gegeneinander an. Sie spielen an zwei aufeinanderfolgenden Wochenenden. Neben Ländler und Marschmusik stehen auch Konzertmusiken auf dem Programm. Die Knabenmusik Bern (KMB) hat am Sonntag gespielt und auf den ersten Platz gehofft.

In der Knabenmusik musizieren auch Mädchen – zurzeit sogar mehr als Jungen. Insgesamt 56 Musikerinnen und Musiker sind am frühen Sonntagmorgen nach Büren gereist. Um 7 Uhr werden die Spielzeiten bekannt gegeben: Die KMB wird ihre beiden Stücke um 9.20 Uhr vortragen – als letzte Gruppe ihrer Kategorie. Es bleibt genügend Zeit, um die Siebensachen auszupacken und kribbelig zu werden.

In der Garderobe ist die Nervosität greifbar: In dem abgedunkelten Raum drängen sich die Musiker und Musikerinnen. Hier und da ent-wischt ein verrirter Klang aus einem Instrument, gedämpftes Murmeln ertönt in einem riesigen Chaos aus Taschen, Tischen, Stühlen, Instrumenten – und Musikern. «Vergesst nichts; nehmt eure Ersatzblätter

und Dämpfer mit», ermahnt Dirigent Cornelius Wegelin die Bläser und Trommler, bevor sich die Gruppe auf den Weg in den Musikpavillon macht: Dort soll das Einspiel die letzten Unsicherheiten weghblasen.

«Ja, natürlich bin ich nervös!» Mirjam Bigler spielt Klarinette – seit 13 Jahren ist sie bei der Knabenmusik Bern dabei. Sie hat sich rote und schwarze Streifen auf die Fingernägel gemalt – die Farben für Bern. «Das hat uns einmal Glück gebracht, seither streichen wir die Nägel vor jedem Wettbewerb», erklärt ihre Freundin. Als sich die Musiker für das Einspiel setzen, ordnet sich das Durcheinander: Jeder kennt seinen Platz; die ganze Aufmerksamkeit gilt dem Dirigenten. In den kurzen Pausen zwischen den Übungspartien durchbrechen einzelne Lacher die Spannung; eine PET-Flasche fällt zu Boden.

Lauter! leiser! schneller! knackiger oder glockiger: Wegelin weiss genau, wie die einzelnen Partien tönen sollen und wo die Schwächen seiner Schützlinge liegen. «Die Gruppe vor uns hat sehr schön gespielt; das können wir auch so gut!», ermuntert er. Dann ist es so weit.

Das Aufgabenstück ist die Komposition «Abu Simbel» von Ferrer Ferran. Das Stück erzählt aus der Zeit des Pharaos Ramses II. Als zweite Darbietung hat Wegelin «Fates of the Gods» oder «Das Los der Götter» von Steven Reineke gewählt: Eine nordische Saga über die Götterdämmerung, den Weltuntergang und den Neubeginn im vollkommenen Glück. «Ich habe auf Beset-

zung und Können geachtet – und ich wusste, dass die Musiker das Stück mögen», erklärt Wegelin die Wahl. Die KMB spielt heuer in der zweiten Klasse; in derselben Kategorie hat sie beim letzten Kantonal-Musikfest den ersten Platz erreicht – das war vor fünf Jahren.

Endlich auf der Bühne: Die Zuschauerränge sind gut besetzt. Ein letztes Mal werden schweissige Hände an den Hosen abgewischt, Stühle rücken, sonst bleibt es still: Kein Ton entschlüpft zu früh. Die Harmonie wird sichtbar, wenn sich eine Reihe Musiker synchron nach vorne beugt, um ein Blatt umzulegen und dann die Instrumente ansetzt. Spontane «Oi-Rufe» aus dem Publikum schliessen die Darbietung der KMB.

Nach dem Spiel stehen Fototermine an; 56 Musiker wandern mit den Instrumenten vor die Holzbrücke in der Altstadt und lächeln. Die Resultate werden am Abend bekannt gegeben. Sicher ist einzig, dass weder das Los noch die Götter über die Platzierung der KMB entscheiden. Am diesjährigen Fest arbeitet die Jury verdeckt, das heisst, die Experten können nicht sehen, welche Gruppe sie beurteilen. Das verhindern, dass sie einen Jugendbonus hätten, meint Konrad Weber; er spielt Posaune. Die Musiker der Knabenmusik sind zwischen 11 und 25 Jahre alt und damit bei den Jüngsten. Am Nachmittag sieht das Programm den Musik-Marsch durch das Städtchen vor. Erst dann wird verkündet: Die Knabenmusik Bern hat es diesmal nur auf den elften Platz geschafft.

Corinne Leuenberger